

**Zeitschrift:** Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift  
**Band:** 11 (1907)

**Artikel:** Bei den Japanesen in Neddo-Schwyz  
**Autor:** Krenn, Anton  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-572229>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 13.10.2024

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

## Bei den Japanesen in Yeddo-Schwyz.

Mit vier Abbildungen nach photographischen Aufnahmen des Verfassers.

Es wohnt ein gar lustiges Völkchen am Fuße der Mythen, das sich von Zeit zu Zeit unter dem Pepten des großen Taikun aus der berühmten Dynastie der He-so-nu-so-be vereinigt und der staunenden Mitwelt Beweise eines eigenartigen Künftertums ablegt. Die Taikune haben einst im Lande der aufgehenden Sonne eine große Rolle gespielt; sie waren die eigentlichen Herrscher, während der Mikado nur ein Schatten-dasein fristete; erst mit der Einführung konstitutionellen Lebens in Japan wurde ihre Macht gebrochen, und seither haben sie sich einen andern Wirkungskreis gesucht. Wie der Prinz Karneval am Rhein, hat der Taikun in Yeddo-Schwyz sich zum Protektor karnevalistischer Narrheit gemacht und führt alljährlich zur Fastnachtszeit ein gar lustiges Regiment. Und weil er als Ausländer nicht regierungsfähig gewesen wäre, so hat er eben kurzerhand das Bürgerrecht von Schwyz erworben, und das kam so:

Hatten sich zu Ende der fünfziger Jahre des vorigen Jahrhunderts in Schwyz eine Anzahl lustiger Gesellen zu einer Bruderschaft zum lustigen Leben zusammengefunden, denen das Gesandtenwettrennen nach dem eben den Fremden geöffneten Inselfreie gerade recht kam, ihren scharfen Witz daran zu erproben. Da auch die Schweiz eine solche Gesandtschaft zur Anknüpfung von Handelsverbindungen entsandt hatte, so mußten die Abenteuer und Erlebnisse dieser Gesandtschaft den Stoff liefern zur ersten größern Veranstaltung, mit der die Gesellschaft an die Öffentlichkeit trat. Dies geschah an der Fastnacht 1863 mit dem fünfaktigen japanisch-schweizerischen Hof- und Volksfest „Die Schweiz in Japan“, laut dem es der schweizerischen Gesandtschaft nach mancherlei Fährlichkeiten gelang, die Intrigen der rivalisierenden fremden Gesandten zu überwinden und den Taikun selbst mit nach Hause zu bringen, wo er seither als Bürger von Schwyz ein sehr geachtetes und bekömmliches Leben führt. Mit dieser erfolgreichen Verpflanzung des Japanesentums in die Heimat nahm die Gesellschaft den Namen „Die Japanesen von Yeddo-Schwyz“ an, dem sie im Laufe der Zeiten hohe Anerkennung verschafft hat. Der Erfolg des ersten großen Schrittes an die Öffentlichkeit ermunterte die junge Gesellschaft derart, daß sie schon nach zwei Jahren wieder mit einem großen Schauspiel hervortrat, in dem sie die Fastnachtsfahrt der Zürcher und Urner nach Schwyz im Jahre 1486 zur Darstellung brachte. Auch diese Aufführung fand nach dem Urteile der Zeitgenossen warmen Beifall; aber den größten Erfolg soll doch das Festspiel von 1869, „Schweizerbilder aus Heimat und Fremde“, gebracht haben, von dem selbst große Blätter des Auslandes begeisterte Schilderungen brachten. Das nächste große Spiel waren die „Historisch-romantischen Bilder aus alter und neuer Zeit“, die an der Fastnacht 1874 aufgeführt wurden. Dann trat eine Pause ein bis 1883, wo die Japanesen mit den „Bunten Bildern aus der Ober- und Unterwelt“ zum letzten Mal auftraten. Durch die auf das Jahr 1891 geplante und auch in großartiger Weise zustandegebrachte Bundesfeier wurden die Kräfte der kleinen Bewohnerchaft auf Jahre hinaus derart angespannt, daß daneben an kein anderes größeres Fest gedacht werden konnte, und seither ruhten Kostüme und Requisiten in Truhen und Kammern.

Das Jahr 1906 ging schon stark zur Neige, als man in der Japanesenzunft sich auf einmal auf das Geburtsdatum besann und die Entdeckung machte, daß die fröhliche Bruderschaft bald auf ein fünfzigjähriges Bestehen zurückblicken könne und dieser Anlaß wohl wert sei, durch eine besondere Feier begangen zu werden. Gesagt, getan. Ende November wurde das Jubiläumsspiel beschlossen, und am 13. Januar 1907 fand schon die erste Aufführung statt. Die ausgegebene Losung „Vivelun Taikun“ hat dies Wunder bewirkt. Aber man darf es den Mitwirkenden gerne glauben, daß sie in den wenigen Wochen vor lauter Probieren und Studieren kaum zur Ruhe

gekommen sind. Das von Seminarvikar Jakob Grüninger verfaßte Festspiel „Das Glück in der Heimat“ ist eine treffliche Ausgestaltung eines Teiles des Festspiels von 1869: es schildert in einer Reihe schöner, zusammenhängender Bilder die Einwanderung der keltischen Ureinwohner unter den beiden rivalisierenden Häuptlingen Suit und Schejo, den Zweikampf der beiden, worauf der Sieger Suit von seinem Rechte, das eroberte Land nach seinem Namen zu nennen, Gebrauch macht und erklärt: „Und diese neue Heimat heiße Suit's!“ Dann folgt der Zug nach Gallien unter Orgetorix und endlich die traurige Rückkehr der wenigen Ueberreste der Geschlagenen nach der mörderischen Schlacht bei Vibracte, nach der die verblendeten Auswanderer den Munenpruch „Gold ist die Heimat“ erst richtig deuteten.

Das prächtig wirkende Schlußbild bildet eine schöne Apotheose des Titels des ganzen Schauspiel: es zeigt uns das glückliche Völkchen am Fuße der Mythen und führt in seinen verschiedenen Gruppen aus der sagenhaften Vergangenheit in die Gegenwart hinüber. Soweit hat die ganze gelungene Darstellung gar nichts Karnevalistisches an sich, es ist eine Festspielaufführung, die ebenfogut zu anderer Zeit und an andern Orten stattfinden könnte; aber gerade hierin liegt die Bedeutung der Schwyzer Japanesenspiele, daß sie in heiterer Umrahmung einen ernsten Inhalt bergen, sie sind die Vorläufer unserer heutigen Festspiele gewesen, die ja bei keinem Anlasse mehr fehlen dürfen, und wenn einst eine ernsthafte Würdigung unserer einheimischen Fest- und Gelegenheitsspiele geschrieben wird, werden die Japanesenspiele darin in ihrer Bedeutung gewürdigt werden müssen.

Das lustige Element der Japanesenspiele ist in der Gruppe des Taikun und in den wechselnden lokalen Zwischenpielen verkörpert. Das Festspiel kann ohne die Gegenwart des Taikun nicht von statten gehen, und so treten auch zuallererst die Heerführer auf den Plan, die nach allen vier Himmelsrichtungen posaunen und rufen, bis endlich im Osten der Gegengruß des Taikun erschallt und dieser mit dem ganzen großen Hofstaate seinen Einzug hält. Wie immer, erscheint die zur Tradition gewordene Schweizer Gesandtschaft, die, nachdem es keine Handelsbeziehungen mehr anzuknüpfen gibt, den Taikun zu den Schwyzer Fastnachtspielen einlädt, und nach einiger Rede und Gegenrede wird die Einladung gnädiglich angenommen. Taikun begibt sich mit seinem ganzen farbenprächtigen Hofstaate in die „reservierte Hofloge“, d. h. ins Rathaus, um von dort aus dem Spiele zu folgen. Am Schlusse der Aufführung entfernt er sich wieder ebenjo majestätisch, wie er gekommen, und seinem Gefolge schließen sich die einzelnen Gruppen des Festspiels an, sodas das Ganze jeweilen in einem schönen Festzuge ausklingt. Der beliebteste Festschmaus sind aber immer die kleinen Zwischenspiele nach den einzelnen Akten des Festspiels, in denen bald der „Nichter und der Schuelherr“, bald der „Bettelvogt und der Dieni us em Bistal“ oder wie diesmal der „gelehrte Schuelherr Karl Franz vo Schwyz und der Träsmärä-Jörätönel us em Hürital“ ihre stets gegenteiligen Ansichten über das Festspiel im allgemeinen und über manche lokalen Angelegenheiten im besondern zum besten geben, wobei mancher ohne Ansehen seines Ranges und Standes seinen Stupf wegbekommt. Die diesjährigen Darsteller der Gruppe sind in Maske und Spiel einfach köstlich, und man könnte stundenlang ihren launigen Zwiegesprächen lauschen.

Wer also diese seltene Gelegenheit, die Schwyzer unter der Regierung des Taikun zu sehen, benutzen will, möge sich sputen; mit dem Ende der Fastnacht enden am 12. Februar auch die Spiele der Japanesen, und wer weiß, wann wieder ein solch gegnetes Jahr erscheint!

Anton Krenn, Zürich.

## Zu unsern Kunstbeilagen.

Das Berner Oberland und zwar vor allem das pittoreske Lauterbrunnental ist der Ort, wo der Maler Georges Gysin sich gerne Anregung für sein künstlerisches Schaffen holt. Schon früher hat die „Schweiz“ von ihm einige lebensfrische Skizzen

aus Stechelberg gebracht<sup>1)</sup>, und jener Gegend entstammt auch das Aquarell, das unsere farbige Kunstbeilage wiedergibt. Der Birchwängbach ist einer der vielen Brunnen des Lauter-

<sup>1)</sup> Bgl. „Die Schweiz“ IX 1905, 74–79.